

Predigt beim Gottesdienst mit der Seminargemeinschaft – Brixen, 29. März 2023

Den Glauben zu leben kann lebensgefährlich sein. Der, der sich ernsthaft in Wort und Tat in die Nachfolge Jesu zu begeben versucht, für den kann's schon mal richtig brenzlich werden. Um es mit dem Bild der in der Lesung geschilderten Erfahrung der drei Männer zu sagen, die ihres Glaubens und ihres Festhaltens am Gottesglauben Israels im Feuerofen enden. Es kommt dann vielfach eher vor, dass man sich die Zunge und die Finger dann doch lieber nicht verbrennen will, und dann doch nicht sagt, was man als Christ sagen müsste und doch nicht tut, was man des Glaubens wegen tun müsste. In seinem Buch „Für die Ewigkeit – Meditationen über den Priester“ schreibt der afrikanische Kardinal Robert Sarah: „Wir sind nicht da, um geliebt zu werden, sondern um zu lieben“, schreibt der afrikanische Kardinal Robert Sarah, und fährt fort mit den Worten: „Wir sind auch nicht da, um Zustimmung zu erhalten, sondern um die Wahrheit zu verkünden. Wir sind nicht da, um beliebt zu sein, sondern um zu dienen. Und wenn wir bestätigt werden wollen, wenn es uns darum geht, beliebt zu sein, dann werden wir dazu verleitet, nicht mehr klar zu sehen und nicht mehr das sagen zu können, was wir eigentlich sagen müssten“, so Kardinal Sarah. Er weiß um die Haltung von Ablehnung, die das Zeugnis der drei Männer – in der Lesung – bei den Führern des Volkes, und nicht nur, hervorgerufen hat, und Kardinal Sarah weiß auch, dass die Kirche diesem Phänomen zu allen Zeiten ausgesetzt war und sein wird, wenn er sagt: „Nicht erst seit heute ist die Wahrheit unbequem. Zeugen der Wahrheit haben schon immer die Hochmütigen, die Angepassten und die Zweifler verärgert.“

Ein wahrlich hoher Anspruch, der sich hier über gelebtem Gottesglauben und bezeugter Nachfolge Jesu in Wort und Tat auftut. Und ihr, liebe Seminaristen, die ihr euch auf den Priesterberuf vorbereitet, seid auf dem Weg, ihr ergründet und prüft, ob und inwieweit ihr bereit seid, euch auf dieses Wagnis und diesen Anspruch einlassen zu wollen. Und wir, die wir diesen Dienst mit den damit verbundenen Aufträgen bestmöglich zu leben versuchen, merken wohl immer wieder, wie sehr wir dem Ideal hinterherhinken. Aber auch das HinterherHINKEN ist eine Form, dem Ideal ein Stück weit näherkommen und dahingehend wachsen zu wollen, auch wenn wir das Ideal nie ganz erreichen werden. Wir müssen nicht sein wie Gott. Diese Versuchung hat sich bekanntlich schon von Anfang an als nicht erfolgreich herausgestellt. Als ich vor Jahren unter den Gestaltern der religiösen Fernsehserie „Nachgedacht“ war, hat mir gleich nach meiner ersten Sendung ein ehemaliger, mittlerweile Theologieprofessor von Brixen, ein Mail geschrieben. Er wies mich wohlwollend, aber bestimmt darauf hin, dass ich in den zweieinhalb Minuten Sendezeit ganze sechs Mal das Wort „Christ sein“ verwendet habe. Und dann „belehrte“ er mich, worüber ich ihm heute noch dankbar bin. Er meinte, dass er sich hüte, vom „Christ sein“ zu sprechen, sondern viel mehr „vom Christ werden“. Weil christlicher Glaube für ihn in erster Linie das Bemühen und Ringen ist, ein Stück weit immer mehr „Christ zu werden“, Schritt für Schritt und von Situation zu Situation ein Stück weit mehr dem Anspruch entsprechen zu können, den Christus an sein Leben stellt, wissend, dass man ihm nie wird ganz entsprechen können.

Ich schließe mit dem sog. „Gebet eines Priesters“ des deutschen Theologen Karl-Heinz Menke. Ich bete es jeden Tag. Freilich wird mir oft bewusst, dass ich es wieder einmal mehr *g e b e t e t* als *g e l e b t* habe. Und trotzdem bete ich es immer wieder. Denn, auch ein HinterherHINKEN ist ein Weitergehen und ein Weiterkommen, ein Wachsen wollen, ein Wachsen können.

„Herr, Jesus Christus, ich weiß, dass nicht wichtig ist, ob ich ankomme, ob ich gelobt werde, ob ich Erfolg und Anerkennung ernte; ich weiß, dass nur eines wichtig ist: dass ich dir nicht im Wege stehe, dass ich die Menschen nicht zu mir, sondern zu dir führe. Herr, Jesus Christus, bewahre mich vor dem Wahn, ich selbst müsste die Welt retten. Lass mich nie vergessen, dass du sie schon gerettet hast und dass ich nicht am Ende bin, wenn meine Kräfte mir den Dienst versagen. Ich bin das Fenster, du das Licht. Du kannst durch mich hindurch, was ich nicht kann. Du fädelst dich ein in diese Welt durch mich armseliges, dünnes Nadelöhr hindurch. Das macht mich frei, etwas bewirken zu müssen, was meine Kraft übersteigt. Das macht mir Mut zu der Vollmacht, die du in mich, in meine Schwäche und Armseligkeit gelegt hast. Ja, du in mir. So froh, so unverkrampft und echt wird mein Leben, wenn mich entschieden habe zu dir in mir.“ Amen.